



RICHARD DEHMEL

---

A u s g e w ä h l t e  
B r i e f e

a u s d e n J a h r e n  
1902 bis 1920



1 9 2 3

---

S. FISCHER / VERLAG  
BERLIN

diese Frage läßt sich aber nur unter vier Augen antworten,  
und ehrlich nur mit Schelmenaugen.

In solcher schelmischen Freundschaft

Ihr Dehmel.

422. AN MAX DAUTHENDEY

Blankenese, 18. 12. 4.

Lieber Max!

Ich möchte Dir im Balzerton erwidern:

Gewissen macht das Herz nicht rein,  
viel besser frommt ein gut Glas Wein.

Ich bin blos deshalb ein so „postwendender“ Briefschreiber,  
weil mich nach etlichen Wochen mein Gewissen garnicht  
mehr beißen würde; was ich nicht gleich beantworte, ist  
rettungslos im Busen begraben.

Mit dem Balzer hast Du Recht; er weint noch viel rüh-  
render, als er lacht. Ich schrieb Dir mein Widmungswort,  
bevor ich Dein Buch ganz gelesen hatte; sonst wär's wohl  
inniger ausgefallen. Wunderbar, wie diese Dichtung sich  
durch die Augen ins Herz prägt. Ich ging in einer einzigen  
Sinnesfreude gleichsam von einem Paradies ins andre, und  
war zuletzt erschüttert und erstaunt, durch wieviel tiefes  
Herzeleid ich unvermerkt gegangen war.

Die „Zwei Menschen“ aber mußt Du viel mehr mit dem  
Ohr als mit den Augen lesen. Die Landschaft lebt nur, weil  
die beiden Seelen leben; sie ist nur Resonanzboden für die  
Harmonie der Doppelfuge, und ohne das Fugenmotiv wäre  
sie nichts als tote Kulisse. Es ist mein höchster künstle-  
rischer Triumph über den menschlichen „Inhalt“, daß die  
wenigsten Leser das merken.

Laß Dich vom Buntscheck (abei) ins Weihnachtsland  
tragen! Wie schade, daß Du nicht mit drinsteckst.

Frau Anni soll Dir Äpfel braten,  
dann sinnt auf neue Liebestaten!

Treulich Dein R.

423. AN WILHELM VON WYMETAL

Blankenese, 21. 12. 4.

Lieber Herr v. Wymetal!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre treuherzigen Herolds-  
rufe. Aber wenn Sie doch vorsichtiger im Citiren münd-

licher Äußerungen sein wollten! Es wäre doch eine kleine  
Bemühung, sich vorher bei mir zu vergewissern, ob Ihr  
Gedächtnis Sie richtig bedient. Es sind Ihnen wieder ver-  
schiedene Irrtümer passiert, und diesmal so fatale, daß ich  
Sie bitten muß, sie möglichst bald in irgend einer Ihnen  
bequemen Form (vielleicht bei Gelegenheit einer Besprechung  
meiner neuen Ausgabe „Ausgew. Gedichte“) zu berich-  
tigen. Erstens ist meine Wohnung nicht von Peter Behrens  
eingerichtet, sondern nach meinen eignen Entwürfen. Ich  
weiß nicht, wer dies falsche Gerede in die Welt gesetzt hat;  
vermutlich ist es dadurch entstanden, daß die Möbelformen  
in Anlehnung an Behrens entworfen sind. Aber ich möchte  
diesen Künstler durchaus davor schützen, daß meine dilet-  
tantischen Privat-Experimente öffentlich ihm zur Last ge-  
legt werden. Zweitens gebe ich zwar öfters jungen Dichtern  
den Rat, sich über das technische Niveau der neueren Vers-  
kunst zu orientiren, aber niemals empfehle ich dann Stefan  
George als einzigen Musterknaben, das wäre ja widersinnig  
bei einer Orientirung über das Niveau, sondern stets nenne  
ich dann auch noch Holz, Mombert, Dauthendey und Hof-  
mannsthal, und natürlich auch mich und Liliencron; nur  
Nietzsche's Rhythmik empfehle ich in solchen Fällen nie,  
weil er unreife Leute blos zu rhetorischem Pathos verführt.  
Und drittens habe ich Ihnen sicher nicht gesagt, daß ich  
George außer mir und Liliencron für den einzigen leben-  
den Lyriker halte, der „stark genug wäre, einen ganzen  
Abend zu tragen“; wenn ich die vorhin Genannten nicht  
für mindestens ebenso stark hielte, würde ich sie Niemandem  
als annähernd gleichwertig empfehlen, und ich kann höch-  
stens gesagt haben, daß ich George für einen Dichter halte,  
d. h. auch für einen, der einen ganzen Abend lang die  
Hörer zu fesseln vermag. Wenn ich mich recht erinnere,  
haben Sie mich aber garnicht nach Stefan George allein ge-  
fragt, sondern nach ihm und seinem „Kreis“, und da habe  
ich Ihnen ohne Bedenken die bejahende Antwort gegeben,  
die ich sonst vielleicht etwas eingeschränkt hätte. Dies Alles  
also bitte ich in dem „Tagesboten“ richtig zu stellen.  
Und in Ihrem eigenen Kämmerlein können Sie dann noch  
richtig stellen, daß ich außer dem „rasenden Dionysos“  
auch noch ein ziemlich vernünftiger Apollon bin, vielleicht  
sogar mehr Apollon als Dionysos. Wenn Sie sich mal die

Mühe machen wollen, meine Bücher daraufhin durchzusehen, was wohl „in wildem Rausche“ und was aus ruhiger Anschauung geschaffen ist, dann werden Sie die landläufige Meinung über mich wohl nicht mehr so unbesehen nachsprechen. George jedenfalls kann nur von Solchen für apollinisch ausgegeben werden, die den asiatisch aufgeputzten Mithras mit dem hellenischen Lichtgott verwechseln. Dieser ging bekanntlich nicht in feierlich gespreiztem Priesterprunk einher, sondern nackt und wild und göttlich!

Ihr Dehmel.

424. AN FELIX AUERBACH

Blankenese, 28. 12. 4.

Verehrter Herr Professor!

Ich habe die Weihnachtstage dazu benutzt, Ihren Vortrag über Energie und Entropie zu studieren, besonders die Anmerkungen am Schluß, und war überrascht, wie nahe sich meine rhythmodynamischen Ideen auch mit neueren physikalischen Problemen berühren, z. B. mit den Hypothesen über die Zurückführung der materiellen auf energetische Zustände, über die verborgnen und ungeordneten Bewegungen, über die Ungültigkeit des Entropieprinzips für organische Strukturaktoren etc. Aus Mangel an Übung in wissenschaftlichen Gesprächen habe ich Ihnen neulich wohl kaum ganz klar über meine Vermutungen gesprochen (wenigstens kam es mir selber so vor) — und ich möchte deshalb nun schriftlich versuchen, Ihnen deutlicher anzudeuten, was ich eigentlich meine. Also mir schwant etwas wie eine rhythmische Transformationsenergie, wobei Rhythmus nicht schlechthin Bewegungsmaß bedeuten soll, sondern das regelmäßig wiederkehrende Verhältnis verschiedener Bewegungen zu einander. Auf Grund von Beobachtungen, die ich am Wuchs von Baumgruppen unter bestimmten Umständen (Näheres einmal mündlich) gemacht habe, glaube ich, daß diese Art Rhythmus nicht etwa bloß die Form des Zueinanderwirkens der „bekannten Naturkräfte“ bezeichnet, sondern selbst als eine noch unerforschte „Kraft“ mit spezifischen und zwar formbildenden Wirkungen anzusprechen ist, dergestalt daß durch diese Rhythmik die konstant bleibenden Ab- und Umwandlungen der organischen wie anorganischen Materienstruktur bewirkt werden, also auch die

Struktur selbst. Dies müßte zunächst durch Experimente mit rhythmisch geordneten Lichtstrahlen, Wärmegraden, Gaswirbeln und dergl. an Pflanzenblüten, Insektenpuppen, Medusenlarven und ähnlichen embryonalen Lebewesen untersucht werden. Sollte sich dabei herausstellen, daß die Form oder Farbe der Organismen (Farbe fasse ich nur als einen Spezialfall des strukturellen Formphänomens auf) durch solche rhythmische Einwirkungen in bestimmter und vererblicher Weise abgeändert wird, so wäre damit erstens der bisher unerklärte Variationsfaktor in der darwinistischen Hypothese über die Entstehung der Arten nachgewiesen; zweitens aber wäre dadurch ein Fingerzeig zu einer mathematisch meßbaren Mechanik der mit den photochemischen und sonstigen physiologischen Vorgängen verknüpften Strukturveränderungen gegeben, während die jetzigen Strukturformeln der Chemie nur einen sozusagen statischen Charakter haben. All dies könnte schließlich vielleicht zu einer gemeinsamen Transformationstheorie für die Energetik der organischen wie anorganischen Materie führen und (mit Hilfe einer neuen Definition der Ätherstruktur) die Discrepanz zwischen der atomistischen und der molekularen Hypothese beseitigen; und auf eine solche Rhythmodynamik ließe sich dann wohl demaleinst auch ein mechanisches System der Psychologie (System der Apperceptions motive) gründen, wie das schon Herbart und Steinthal ohne genügende Grundlagen versucht haben. Ich will nun nicht etwa ein fachmännisches Gutachten von Ihnen erpressen, ob in diesen meinen Hirngespinnsten ein wissenschaftlich fruchtbarer Kern steckt oder ob sie nur die phantastische und dilettantische Ausgeburt einer auf Rhythmik erpichten Künstlerseele sind; ich bitte diesen Brief lediglich als Vorboten für eine hoffentlich bald wieder einmal kommende Gelegenheit mündlichen Meinungsaustausches zu betrachten. Zum neuen Jahre wünschen wir Ihnen und Ihrer verehrten Frau Norne dasselbe wie uns selbst.

Ihr Dehmel.

425. AN ROBERT SCHEU

Blankenese, 31. 12. 4.

Sehr geehrter Herr Scheu!

Das Organisationstalent scheint erblich in Ihrer Familie. Ob es Ihnen in solchem Maße eignet, daß Ihre praktische